

# LÜBECKISCHE BLÄTTER

- Lübeck in der Endrunde 33
- Die neue Bürgerakademie 34
- IHK – Dänemark im Blick 35
- Der Winterball 2011 36
- Aus der Gemeinnützigen 37
- Rotes Sofa extra:  
„Festung Europa“ 38
- Bürgerschaft Januar 39
- Literatur/Musik 40
- Das neue Schulgesetz 42
- Lübeck als Stadt  
der Bürgerwissenschaft 43
- Theater/Musik 44
- Programm  
zum Weltfrauentag 47
- Meldungen 48





# LÜBECKISCHE BLÄTTER

12. Februar 2011 · Heft 3 · 176. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

## Lübeck in der Endrunde für die „Stadt der Wissenschaft“

Pressekonferenz im Bürgerschaftssaal des Rathauses am 26. Januar

Von Burkhard Zarnack

Wenn ein aufmerksamer Reisender den Bahnhof von Göttingen passiert, fällt ihm auf, dass die Ortsbezeichnung mit dem Zusatz: „Stadt der Wissenschaft“ versehen ist. Göttingen hat es als alte Universitätsstadt sicher vergleichsweise leicht gehabt, sich diesen Zusatz im Wettstreit um die Universitätsstädte zu verdienen. Als junge Universitätsstadt nimmt die Hansestadt Lübeck in diesem Jahr den zweiten Anlauf, um den Titel, ausgelobt durch den Stifterverband mit einem Preisgeld in Höhe von 250.000 Euro, in die eigenen Mauern zu holen. Konkurrenten sind die Städte Halle und Regensburg. Die Entscheidung findet am 29. März in Mainz statt.

Kriterien sind: Vernetztes Denken, originelle Ideen und nachhaltige Kooperation. „Wissenschaft soll entscheidend in der Stadtentwicklung mitgedacht werden. Wissenschaft ist Standortfaktor“, heißt es im Flyer „Hanse trifft Humboldt“. Bürgermeister Saxe unterstrich in der Konferenz im 26. Januar im Bürgerschaftssaal: „Wir sind eine Stadt der Wissenschaft.“ Die große Verankerung der Hochschulen in der Bevölkerung haben die Lübecker im Sommer bewiesen, als sie den Kampf um „ihren“ Campus aufgriffen und schließlich auch gewannen. Die Gründe für das vehemente Festhalten der Öffentlichkeit an Lübeck als Universitäts- und Hochschulstandort sind nicht zuletzt in der starken Veranke-

rung und Kooperation mit der heimischen Wirtschaft zu finden.

Wissenschaftsmanagerin Dr. Iris Klaffen wies auf weitere Höhepunkte des Vorhabens „Lübeck, Stadt der Wissenschaft“ hin, die noch bis zum Finale in der Hansestadt durchgeführt werden, z. B. am 26. Februar in Form von Vorlesungen für Kinder. Am 14. März stellen junge Forscher auf der Bühne in Drei-Minuten-Vorträgen ihre Forschungsvorhaben vor, vom 15. bis 17. März wird während

sen und Produkten der wissenschaftlichen Erkenntnis beteiligt werden soll.

Im Mai 2011 startet das Wissenschaftsschiff mit Forschungsergebnissen aus Lübeck zu einer Reise durch Deutschland. Im Juni ist in Kooperation mit „Die Zeit“ ein Dialog über Wissenschaftspolitik geplant. Titel dieses öffentlichen Gesprächs: „Kampf um die Lübecker Uni – Happy End oder doch nur Atempause?“

Als Vertreterin der „Gemeinnützigen“ hob Antje Peters-Hirt in ihrem Redebeitrag die lange Tradition von Bürger und Wissenschaft in der Hansestadt Lübeck hervor. Diese Binnenwirkung bestehe schon seit über 200 Jahren, nicht zuletzt durch die Gründung und Initiative der „Gesellschaft zur Beförderung der gemeinnützigen Tätigkeit“.

Sie verfolgt das Ziel, in Eigeninitiative durch Salons, Vorträge und Sammlungen Erkenntnisse zu gewinnen, auszutauschen und fruchtbar zu machen. Es gibt derzeit in Lübeck 38 Gesellschaften, die dieses Ziel verfolgen. Die „Bürgerakademie“ soll an diese lange Tradition anknüpfen.

Die Führung und Verwaltung der „Bürgerakademie“ als Forum für die Verbindung von Wissenschaft und Kultur liegt in den Händen der Volkshochschule (VHS). Christiane Wiebe als deren Leiterin hat sich zum Ziel gesetzt, dieses Forum so zu gestalten, dass der Bürger einen Überblick darüber erhält, wo und wann

der „Woche des Gehirns“ im Museum für Natur und Umwelt Wissenswertes über die Funktion von Gehirn und Sinnesorganen ausbreitet.

Die realistischen Chancen für Lübeck, dieses Mal erfolgreich zu sein, liegen nach Ansicht von Klaffen in einer möglichst engen Verzahnung und Vernetzung zwischen den Bürgern und den ortsansässigen Hochschulen. So sind selbstverständlich auch nach dem 29. März verschiedene Veranstaltungen vorgesehen, in denen das interessierte Laienpublikum an den Ergebnis-

Abbildung auf der Titelseite: VENEZIANISCHE ESKAPADE. Radierung, Zeichnung, Aquarell von Ingrid M. Schmeck in den Räumen von artemani, Galerie für Kunst und Gewerbe. Ausstellungsdauer: 3. Februar bis zum 9. März (Foto: Horst Siewert)

„Wissenschaft“ in der Hansestadt stattfindet. Dafür hat die VHS im Internet eine Seite freigeschaltet ([www.buergerakademie.luebeck.de](http://www.buergerakademie.luebeck.de)), in der alle wissenschaftlichen und kulturellen Angebote zusammengetragen werden; dazu gehören Veranstaltungskataloge, Organisations- und Kontaktformulare sowie Informationen über den oder die Veranstalter. Die Internetseite sei zwar noch im Aufbau, werde aber in der nächsten Zeit so gestaltet sein, dass sie im März vollständig ist.

Die Industrie- und Handelskammer (IHK), vertreten durch Herrn Schulz-Kleinfeld betonte, dass seine Organisation hinter dem Vorhaben „Lübeck, Stadt der Wissenschaft“ stehe und dass sie auch zu diesem Zweck Geldmittel bereitstellt. Die IHK vertritt in der Region vor allem mittlere und kleinere Betriebe, von denen 20 % direkte Kontakte zu den Hochschulen unterhielten. Schulz-Kleinfeld verwies auf die Lübecker Erklärung der IHK, als die Schließung der medizinischen

Universität drohte. In ihr wurde in drei Punkten gefordert, a) das medizinisch-technische Profil des Standortes Lübeck weiterzuentwickeln, b) die internationale Ausrichtung zu fördern, um die Region auf diese Weise c) zukunftsfähig zu machen. Schulz-Kleinfeld abschließend: „Wir brauchen die Stadt Lübeck als Stadt der Wissenschaft.“

Dr. Stefan Bartels, der als Sprecher des Campus Lübeck auftrat, wies auf den Modellcharakter im Hinblick auf die Zusammenarbeit von Uni und Fachhochschule (FH) hin. Der Campus Lübeck ist bereits heute ein „Innovationsdienstleister“ für die Region. Er finanziere sich inzwischen zu 50 % aus Drittmitteln. Diese selbsttragenden Strukturen entlasten den Steuerzahler und würden die Region positiv beeinflussen. Die Struktur des geplanten Kompetenzzentrums zwischen Uni und FH bezeichnete Bartels als zukunftsfähig.

Damit auch in der Finalphase möglichst viele Interessierte Lübecker in Mainz prä-

sent sind, wird das Wissenschaftsmanagement Mitfahrmöglichkeiten mit Bussen organisieren (Informationen unter [www.Hanse-trifft-humboldt.de](http://www.Hanse-trifft-humboldt.de)). Auf jeden Fall findet am 30. März eine „Party“ statt, egal ob Lübeck den Zuschlag dann bekommen hat oder nicht.

Und wie geht es weiter? Die Fragen der zahlreichen Zuhörer beschäftigten sich mit den Themen Gasthörerzulassung, Finanzierung des Vorhabens „Stadt der Wissenschaft“ (mit der Bewerbung zur „Stadt der Wissenschaft 2012“ wurde vom „Stiferverband für die Deutsche Wissenschaft“ 50.000 € bereitgestellt), dem Profil von den Mitbewerbern Halle und Regensburg und mit der Frage: Was geschieht nach der Entscheidung in Mainz?

Die Pressekonferenz wurde mit einem Foto aller Anwesenden beendet. (Und das waren deutlich mehr als die vom Fotografen gewünschten 100 Personen, die sich für dieses Vorhaben zur Verfügung stellten!)

## Die neue „Bürgerakademie Lübeck“

Von Hagen Scheffler

Akademia Baltica, Volks-, Fach- und Musikhochschule, Medizinische Universität ... Und jetzt auch noch und brandneu: die Bürgerakademie. Eine beeindruckende Vielfalt von Einrichtungen, die in der Hansestadt Wissenschaft und Bildung vertreten.

### Was ist die „Bürgerakademie Lübeck“?

Sie ist ein „freiwilliger Zusammenschluss von weit über 50 Akteuren in Zusammenarbeit mit der Hansestadt Lübeck“. Vertreten sind natürlich die Lübecker Hochschulen und hochschulnahen Einrichtungen, die städtischen Museen. Weitere städtische Bereiche sind Archäologie, Archiv und Bibliothek sowie weitere Einrichtungen, Vereine und Organisatoren wie die „Gemeinnützige“ (gegr. 1789) und ihre Töchter (z. B. der 1821 gegr. Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde) oder die Sternwarte.

Die Bürgerakademie versteht sich als eine auf Wissenschaftsvermittlung spezialisierte Serviceeinrichtung, die Veranstaltungen unter ihrem Dach sammelt und anbietet, „in denen wissenschaftliche Themen für die breite Bevölkerung aufbereitet werden“. Christiane Wiebe, seit ca. einem Jahr Leiterin der Volkshochschule, hat die ersten Ideen für eine „Aka-

demie für alle“, die im Zusammenhang mit Lübecks Bewerbung zur „Stadt der Wissenschaft 2009“ entwickelt wurden, sofort aufgegriffen (vgl. Lüb. Blätter, H. 13/2010). Im Auftrag von Kultursenatorin Annette Borns wurden sie zusammen mit einem Arbeitskreis weiter entwickelt.

### Zielsetzung

Die Eröffnung der Finalphase um den Titel „Stadt der Wissenschaft 2012“ am 26. Jan. 2011 hat Christiane Wiebe im Bürgerschaftssaal genutzt, um die Öffentlichkeit über Idee und Zielsetzung der Bürgerakademie Lübeck ausführlich zu informieren. Die Idee stellt eines der „Leuchtturmprojekte“ der Bewerbung dar. Innerhalb eines guten halben Jahres sei, auch mit Unterstützung von Wissenschaftsmanagerin Dr. Iris Klauen, die Ideenskizze zu einer Konzeption für die Bürgerakademie herangereift.

Ehrgeizige Zielsetzung der neuen Einrichtung sei es, in möglichst vielen Menschen in Lübeck und Umgebung „Interesse und Anteilnahme für wissenschaftliche Themen zu wecken“. Es gehe darum, den Dialog zwischen der Bevölkerung und den wissenschaftlichen Einrichtungen, (eindrucksvoll zu erleben bei der Unterstützung der Lübecker im Kampf um den Erhalt der Medizinischen Universität im

Frühsommer 2010), zu intensivieren und weiter zu entwickeln. Auf Erkenntnis und Verständnis bauen demokratisches „Verantwortungsbewusstsein, Bürgersinn und aktive Teilhabe der Menschen in unserer Gesellschaft“ auf. Deshalb sei es wichtig, so vielen Menschen wie möglich, von jung bis alt, „die breite Palette von Erkenntnissen aus der Wissenschaft in Lübeck“ anzubieten als Anreiz, sich im Alltag mithilfe der Wissenschaft vertieft auseinandersetzen zu können. oder im Sinne bürgerlichen Engagements ehrenamtlich einzubringen.

### Was ist bisher erreicht?

Mit der Auftaktveranstaltung im Bürgerschaftssaal am 26. Jan. wurde auch die Website der Bürgerakademie freigeschaltet. Als Koordinatorin ist Belén D. Amodia für das operative Geschäft tätig. Finanziell ist die Bürgerakademie für 2011 durch die 50.000 Euro gesichert, die Lübeck für seine Bewerbung zur „Stadt der Wissenschaft 2012“ vom Stiferverband für die Deutsche Wissenschaft erhalten hat. In den Folgejahren sollen Drittmittel zur Finanzierung eingeworben werden.

Gegenwärtig werden von den bisher über 50 Teilnehmern, die das Wissenschaftsforum der Bürgerakademie bilden, die Angebote für die jeweilige Zielgruppe

in die Internet-Datenbank gestellt. Über das Internet kann sich jeder schnell und präzise einen Überblick über die von ihm bevorzugte Thematik mit allen näheren Einzelheiten aus dem vielfältigen Angebot verschaffen, das zur Beschäftigung mit wissenschaftsrelevanten Themen anregen soll.

Zusätzlich soll im vierteljährlichen Rhythmus (ab 1. Apr. 2011) auch ein Veranstaltungskatalog in Papierform erscheinen, in dem die Veranstaltungen der nächsten Monate chronologisch aufgeführt sind.

Christiane Wiebe stellte außerdem klar, dass „alle Akteure als Veranstalter“ auch in Zukunft „eigenständig tätig und selbst für die Entwicklung und Durchführung ihrer Angebote verantwortlich“ bleiben. Die Funktion der Volkshochschule Lübeck sieht die Leiterin in der Federführung „für gemeinsame Absprachen sowie Koordination und Zusammenführung der Angebote“. Jetzt komme es vordringlich darauf an, die Bürgerakademie im Bewusstsein der Bevölkerung zu verankern. Später müsse darüber nachgedacht werden, welche Veranstaltungsformate für

bisher nicht erreichte Bevölkerungsgruppen infrage kommen.

Ein großartiges Vorhaben, dem man nur nachhaltigen Erfolg wünschen kann, egal wie die Entscheidung zur „Stadt der Wissenschaft 2012“ ausfällt!

## So ist die Bürgerakademie erreichbar:

Telefon: 0451 / 122-4023

Fax: 0451 / 122-4033

E-Mail: buergerakademie@luebeck.de

www.buergerakademie.luebeck.de

*Lesen Sie auch den Beitrag auf Seite 43*

# Neujahrsempfang der IHK – Dänemark im Blickfeld

*Von Hans-Jürgen Wolter*

Rund 1.800 Besucher trafen sich beim IHK-Jahresempfang in der MuK. Als diese Tradition nach dem Kriege begründet wurde, fand die Veranstaltung noch im Rathaus statt, das Labskaus-Essen im Ratskeller, jetzt bewirtschaftet der Ratskeller die Gästemassen in der MuK. Im Mittelpunkt steht deswegen auch die Gesprächsmöglichkeit aller an der Wirtschaft Interessierten während und nach dem Essen.

Hauptgeschäftsführer Matthias Schulz-Kleinfeldt begrüßte die Gäste, unter ihnen Landespolitiker und Vertreter aus Hamburg und Mecklenburg-Vorpommern. Er dankte dem Präsidenten der Universität Lübeck, Prof. Dominiak, für sein außergewöhnliches Engagement beim Kampf um den Erhalt der Medizin in Lübeck. Die IHK werde eine Stiftungs-Universität unterstützen.

Die Unternehmer im Kammerbereich hätten den Optimismus behalten, er zitierte Karl Popper: „Wir sind alle mit verantwortlich für das, was kommt“. Schulz-Kleinfeldt wies auf das Engagement der Kammer im schulischen Bereich hin. So forderte er die stärkere Einbindung von Migranten in unserem Wirtschaftsleben. Er schätzte, dass allein im Kammerbezirk Lübeck rd. 1.200 junge Menschen mit Migrationshintergrund eines Jahrgangs ohne Berufsabschluss sind. Dieses Potenzial müsse erschlossen werden. (Hierzu ist seitens des Berichterstatters anzumerken, dass viele junge bildungsbereite Menschen nur deswegen keine Ausbildungsverträge eingehen dürfen, weil sie ausländerrechtlich die nötigen Aufenthaltserlaubnisse nicht erhalten.)

Der Geschäftsführer wies auf die gute Zusammenarbeit mit Dänemark hin. Die-

ses gelte nicht nur im Zusammenhang mit der Fehmarnbelt-Querung, sondern auch jetzt schon im Fehmarnbelt Business Council und in dem Projekt kulturLINK.

In seiner Jahresrede berührte der Präses Christoph Andreas Leicht alle Tätigkeitsbereiche der Kammer. Zur Wirtschaftslage stellte er fest, dass die Öffentliche Hand über die höchsten Einnahmen, die sie jemals hatte, verfügt, aber gleichzeitig gebe es überschuldete konkursreife Bundesländer, überschuldete Öffentliche Hand, zum Zerreißen überdehnte soziale Netze. Niemand, der heute lebe, könne erleben, dass die derzeitigen Schulden zurückgezahlt werden. Für keine einzige Zukunftsfrage unserer Gesellschaft liege ein kluger, ein strategischer, ein ganzheitlicher und nachhaltiger Antwortvorschlag auf dem Tisch.

Wir müssten heute immer so handeln, dass wir es morgen noch verantworten können. „Wir werden daher über lange Zeit große Lasten tragen müssen, ohne dass wir selbst die direkten Nutznießer sein können“, sagte er. Leicht forderte eine Agenda 2030. Hierfür heiße es, Ärmel hochkrepeln und ein Geschäftsmodell für unser Land entwickeln, das mehr umfasst außer cost cutting. Dänemark plane für 2030 ganz konkret und stelle sich auf einen neuen Wettbewerb der Regionen ein. Hamburg arbeite ebenfalls an einer Zukunftsvision.

Leicht sprach den anwesenden Ministerpräsidenten, Peter Harry Carstensen, an. Er begrüßte den tatsächlichen Einstieg in die Ausgabenreduktion. Er sagte dann: „Für weitere Ausgabenminderungen in den nächsten Jahren wird es jedoch darauf ankommen, tatsächlich strategisch zu sparen, so dass jede Reduktion

eines Etatpostens auf eine dann ausgearbeitete und überzeugende Landesstrategie einzahlt. Verzicht kann ich nur vermitteln, wenn ich die Ausgabenprioritäten im Gesamtzusammenhang schlüssig begründe.“

Leicht sagte auch „Unterstützung für die Stadt im Wettbewerb Stadt der Wissenschaften“ zu. Es ginge hier nicht nur um die Universitätsstadt, es ginge um den Wissenschaftsstandort HanseBelt insgesamt. Auch er betonte die Bedeutung der festen Fehmarnbelt-Querung. Sie erfordere den Ausbau der Bahnstrecken zweigleisig von Lübeck bis Puttgarden und zwar so, dass die Strecke den Tourismus an der Ostsee befördert und nicht behindert und größtmögliche Rücksicht nimmt auf die Anwohner, die Interessen der Landwirte und der Umwelt.

Gute Politik verlange historisches Bewusstsein, das sich auf Fakten gründet. Die Tugenden der Hanse seien bis heute aktuell. Ihre Erfolgsgeschichte zeige, was unternehmerischer Wagemut, was Vertragstreue auch bei bloßem Handschlag, also Vertrauen, was Solidarität auch und gerade mit Schwächeren bedeute. Und was Bündnistreue, Weltoffenheit, Pragmatik statt Ideologie, Fairness und Zähigkeit, persönliche Bescheidenheit, was ausgeprägtes Verantwortungsgefühl für das republikanische Gemeinwesen, was entschlossene Verteidigung des freien Handels – was diese Tugenden erreichen können.

Der dänische Botschafter, Per Poulsen-Hansen, und der deutsche Botschafter in Dänemark, Dr. Johann Christoph Jessen, referierten zum Motto „2030 – Potenziale einer deutsch-dänischen Zu-

*Fortsetzung auf Seite 38*

# Winterball 2011 in der Königstraße

Von Claus-Peter Lorenzen

Winterball 2011 ausverkauft – das verkündete die Website der Gemeinnützigen schon Tage vor dem Ball. Der tanzende Berichterstatter hatte dies nicht unbedingt erwartet, hatte die Vorsteherschaft doch gerade erst den Eintrittspreis erhöht und

böse, aber musizierende Zungen murmelten etwas von „Voll-Play-back“; das Duo selbst preist seine „ausgefeilte und vor allem eigenproduzierte Begleitautomatik, die letztendlich für die Klangwelt eines ganzen Orchesters sorgt“.



Sabina Lammers und Horst P. Schwanke

das bewegungsfreudige Publikum hätte eine lebhaftere Darbietung mehr goutiert. Gehobene Barmusik beim Ball – das passte nicht.

Das deutlich verjüngte Publikum hat den beiden einträchtig in feurigem Rot gewandeten Organisatorinnen Sabina Lammers und Antje Peters-Hirt einen gelungenen Ballabend zu verdanken. Die beste Werbung für den nächstjährigen Winterball und vielleicht gibt's dann ja auch wieder einen Sommerball!



Die neu engagierte Hamburger Band „Step Up!“

sich selbst eher wenig interessiert gezeigt, wie die spärliche Anwesenheit dann auch belegte.

Bei wärmerem aber nebligerem Wetter als im letzten Jahr wurde die gut gelaunte Gesellschaft wie gewohnt von Frau Lammers und Herrn Schwanke begrüßt, um zumindest beim Eintritt in den Großen Saal die erste Überraschung zu erleben. Tanzbereich und Bühne für die Kapelle waren nicht am Eingang platziert, sondern an der gegenüberliegenden Seite – eine sehr gute Entscheidung, waren doch so Tanzfläche und der Strom der kommenden und gehenden Gäste getrennt. Der Tanzfreude der Gäste war nicht nur diese räumliche Maßnahme zuträglich, auch war die neu engagierte Hamburger Band „Step Up!“ instrumental, stimmlich (und auch optisch) besser besetzt als die des Vorjahres.

Ihre Spielfreude war nicht zuletzt an deutlich weniger und kürzeren Pausen zu erkennen, vom Publikum wurde dies mit Beifall und stets gut gefüllter Tanzfläche gedankt. Nur einmal gab es kurzen Unmut – als ein Lied von Andrea Berg, der „Königin des deutschen Schlagers“ angekündigt wurde. Besucher der Gemeinnützigen haben eben Niveau.

Auch das im Restaurant aufspielende Duo „Er und Sie“ fand sein Publikum –

Optischer Höhepunkt des Abends war der Auftritt von Sabine Jacob und Thorsten Strauss. Auf höchstem Niveau wurden von den mehrfachen deutschen Meistern die zehn zum Welttanzprogramm gehörenden Tänze dargeboten. Hatten die Ballgäste eben noch selbst eine flotte Sohle aufs Parkett gelegt, konnten sie nun die gleichen aber plötzlich ganz anderen Tänze bestaunen. So viele Hüpfen in einem Quickstepp und Kreiseldrehungen im Wiener Walzer ließen doch an der eigenen Eleganz zweifeln. Zu späterer Stunde trug der polnische Bass Szymon Chojnacki amerikanische Jazzstandards vor. Gut gesungen zwar, aber



Irgendwann gegen 2 Uhr morgens musste leider Schluß sein!



## Dienstagsvorträge

15. Februar, 19.30 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal, Eintritt frei  
**Europäische Gartenkunst oder Was hat „Garten“ mit Paradies zu tun?**



*Kirsten Wagner, M. A., Hamburg*

Ob nun Arkadien, der Garten der Lüste, der Garten Eden oder das Paradies-Gärtlein – ein Garten hat immer Symbolkraft. In der Kunstgeschichte und Literatur steht er als Bild für die Liebe, Lust und sogar für Verfall. Heute sieht der zeitgenössische Gartengestalter Dieter Kienast den Garten als den letzten Luxus unserer Tage.



22. Februar, 19.30 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal, Eintritt frei

**Botticelli – Der Maler und die Medici**

*Prof. Dr. Ulrich Rehm, Bochum*

1. März, 19.30 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal, Eintritt frei  
**Nikolai Gogol – Tote Seelen – ein universales Sittengemälde. Lesung aus der 2010 preisgekrönten Neuübersetzung**  
*Vera Bischitzky, Berlin*

Gemeinsam mit dem Lübecker Autorenkreis und seinen Freunden

Interessieren uns Tschitschikow, Manilow, Pljuschkin, Korobotschka und all die anderen skurrilen Gestalten heute eigentlich noch? Zieht man das Zeitkolorit ab, stellt sich statt der russischen Provinzstadt N.N. eine auf Hochglanz polierte deutsche Kleinstadt unserer Tage vor ...

Hinweis: Nikolai Gogol, Tote Seelen, aus dem Russischen übersetzt von Vera Bischitzky, Artemis & Winkler, 2010

## mittwochsBILDUNG

23. Februar, 19.30 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal, Eintritt frei  
**MONDEY – Frühkindliche Entwicklung erfolgreich begleiten und dokumentieren**

*Vortrag und Gespräch mit Prof. Dr. Sabina Pauen, Heidelberg*

MONDEY ist ein Programm zur Beobachtung und Dokumentation der frühkindlichen Entwicklung. Es möchte alle, die viel Zeit mit Säuglingen und Kleinkindern verbringen, dazu anregen, diese faszinierenden Wesen mit Freude zu begleiten



und den eigenen Blick für Veränderungen beim Kind zu schärfen. Denn nur wer gut beobachten kann und weiß, wo ein Kind gerade steht, kann ihm auch helfen, den nächsten Schritt zu tun. Mit MONDEY können Sie sich umfassend über die frühkindliche Entwicklung in allen Lebensbereichen informieren, Ihren Blick für Veränderungen in dieser Lebensphase schulen, die Entwicklung einzelner Kinder in einfacher und anschaulicher Art dokumentieren, feststellen, ob sich einzelne Kinder altersgemäß entwickeln. MONDEY ist eine Sammlung von insgesamt 111 Meilensteinen, die normal entwickelte Kinder im Verlauf ihrer ersten drei Lebensjahre erreichen.

## Bücherei: Litterarisches Gespräch

24. Februar, 19.30 Uhr, Königstr. 5, Bildersaal, Eintritt frei  
**Schreiben, um zu leben – Die Lübecker Schriftstellerin Ida Boy-Ed (1852–1928)**

*Dr. Jürgen Schwalm, Lübeck*

Ida Ed wurde am 14.4.1852 in Bergedorf geboren. Ihr Vater Christoph Marquard Ed (1809–1895) war Herausgeber der „Eisenbahnzeitung“, die ab 1865 in Lübeck erschien. Schon früh verfasste Ida Ed Artikel und Erzählungen. 1870 heiratete sie den Lübecker Kaufmann Carl Johann Boy (1845–1904), mit dem sie vier Kinder hatte. Ihr Mann und die Familie Boy untersagten ihr, literarisch tätig zu sein.

## Familien-Bildungs-Stätte (Mütherschule)

14. Februar 19.30–21.00 Uhr  
**Auf dem Weg zur Kommunikation – die kindliche Sprech- und Stimmentwicklung mit ihren Besonderheiten**

*Stefanie Lüders, Logopädin*



16. Februar 15.30–17.00 Uhr (4x90 Min.)

**Das Leben steht plötzlich Kopf – Demenzkranke pflegen und begleiten**

*Astrid Wörn, Sozialpädagogin*

26. Februar 10.00–16.00 Uhr

**Schritt für Schritt – das Leben mit dem Neugeborenen**

*Gaby Schmidt, Kinderkrankenschwester*

## Kolosseum

25. Februar, 20 Uhr, Kronsfordter Allee



**Ulrike Haage – in:finitum**

Ulrike Haage kommt mit einem abendfüllenden Konzert ins Kolosseum und wird dabei auch ihr neues Soloalbum in:finitum vorstellen.

Sie ist Komponistin (Jazz-)Pianistin, Klangkünstlerin, Hörspielautorin. Sie gehört zu den vielseitigsten Künstlerpersönlichkeiten in Deutschland. 2003 erhielt sie den Deutschen Jazzpreis (Albert-Mangelsdorff-Preis)

## Theaterring

20. Februar, Kammerspiele, 18.30 Uhr, GT2

Eugène Labiche, **Die Affäre Rue de Lourcine**

25. Februar, Kammerspiele, 20 Uhr, GT1

Bertolt Brecht, **Die Heilige Johanna der Schlachthöfe**

## Informationen für unsere Mitglieder

Wir werden die Jahresmitgliedsbeiträge für 2011 im Februar einziehen. Die Beiträge betragen: für Einzelpersonen 65 Euro, für den Partner 35 Euro, für Firmen 200 Euro, für Auszubildende und Studenten 20 Euro.

Bei Fragen zu Bankdaten oder Zuwendungsbestätigungen kontaktieren Sie bitte unser Büro. (Tel. 7 54 54 von 9.00 bis 13.00 Uhr, Mail info@die-gemeinnuetzige.de).

kunft“. Der dänische Botschafter betonte, dass die Beziehungen der beiden Länder auf einem außerordentlich soliden und stabilen Fundament ruhen. Deutschland sei Dänemarks unbestritten wichtigster Handelspartner. Das Schwergewicht des dänischen Exports war bisher auf Norddeutschland gerichtet. Dänemark möchte den Export auf das ganze Land ausweiten, ohne die norddeutschen Länder zu schwächen.

Was die praktische Zusammenarbeit betreffe, fuhr der Botschafter fort, gehe Dänemark bei der Förderung deutscher Schulen in Süddänemark davon aus, dass gleiche Regeln für alle gelten müssen.

Die Planung zur Fehmarnbelt-Querung laufe, Dänemark habe mit der Storebelt-Brücke und der Öresund-Verbindung

zu Schweden gute Erfahrungen mit Querungen.

Besonders ging der deutsche Botschafter Jessen auf die Historie der deutsch-dänischen Beziehungen ein. In Dänemark gebe es ein anderes historisches Gedächtnis. Dieses hat Auswirkungen bis in die Gegenwart. Er regte an, dass in mehr Schulen als bisher Dänisch als Fremdsprache angeboten wird.

In der anschließenden Podiumsdiskussion zeigte Ministerpräsident Peter Harry Carstensen gerade nicht die Visionen auf, die der Präses in seiner Rede gefordert hat. Hinsichtlich der Verkehrsverbindungen zur Fehmarnbelt-Querung müsse man zu Entscheidungen kommen, denn Menschen wollten volle Klarheit. Für einen Runden Tisch gebe es keine Veranlassung, bei

einer Veranstaltung, die er auf Fehmarn durchgeführt habe, seien schließlich rd. 400 Menschen gekommen, um sich informieren zu lassen. Auch zur Finanzierung der Folgekosten, er sprach von 900 Mio. € die sich wahrscheinlich verdoppeln werden, machte er keine konkreten Aussagen. Er regte an, dass eine moderne Landespolitik verhindern müsse, dass der Ausbau der A 1 nur zur Durchfahrt benutzt werde. Es müsse zur Ansiedlung von Industrie an den Abfahrten kommen und zu guten Gründen, Durchreisende in der Region zu binden.

Der Forderung nach einem Nordstaat erteilte Carstensen erneut eine Absage. Verstärkte Kooperation sei anzustreben, einen Nordstaat könne man nicht verordnen.

## Rotes Sofa extra: Mit der „Festung Europa“ schafft Europa sich selbst ab

Von Günter Kohfeldt

Der Talk extra unter dem Thema „Flucht und Vertreibung heute“ führte in das Herz eines brennenden Problems unserer Zeit: Ist die „Festung Europa“ ein geeignetes Modell, um den weltweiten Flüchtlingsströmen zu begegnen und wie kann unsere Gesellschaft diese integrieren? Der Umgang mit diesem Problem rührt an die Basis unseres Selbstverständnisses, die von christlicher Ethik und dem Humanitätsideal unseres Grundgesetzes definiert wird. Danach hat die Achtung der Menschenwürde Priorität. Im aktuellen Umgang mit Flüchtlingen wird sie jedoch ständig destruiert und korrumpiert.

Auf die erschreckende gegenwärtige Situation wies mit präzisen Formulierungen Elias Bierdel hin, Leiter des Komitees Cap Anamur, Deutsche Notärzte e.V. Als junger Mensch lebte er direkt an der Berliner Mauer und hat dann deren Fall miterlebt. Jetzt aber sei er zu der erschütternden Einsicht gelangt, dass ganz Europa sich in eine Festung einmauere, um den Strom der Immigranten abzuwehren. Wenn Sarrazin in seinem bekannten Buch behauptet: „Deutschland schafft sich ab“, so stimme das nur insofern, als alles, was den deutschen Geist an Idealen, Ethik, Religion und allgemeiner Humanität charakterisiere, im faktischen Umgang mit den Flüchtlingen verleugnet werde. Deren Sterben an den EU-Außengrenzen hat ein Ausmaß von vielen Tausenden jährlich erreicht und deren Behandlung im Innern,

z. B. auf der Basis der euphemistisch sogenannten „Residenzpflicht“, spreche unseren menschlichen Grundsätzen Hohn.

Mit dem Verein „borderline-europe. Menschenrechte ohne Grenzen e.V.“ wird der Vertuschung der Zustände von offizieller Seite entgegengewirkt. Ein Beispiel dafür, wie es Flüchtlingen in Europa ergeht, gab Abdulla Mehmud mit seinem Lebensbericht. Seit vielen Jahren arbeitet er im Flüchtlingsforum e.V. und wurde 2006 mit dem Preis „Leuchtturm des Nordens“ ausgezeichnet.

Als 1988 die irakische Regierung mit Giftgas gegen die Kurden voringing, wobei 5.000 Menschen sofort starben, flüchtete die Familie über die Berge in die Türkei. Dort wurden sie in einem riesigen Lager interniert. Die türkischen Behörden arbeiteten mit den Irakis zusammen. Mehmud, der mit anderen zusammen ein Komitee gegründet hatte, das bessere Bedingungen für die Menschen im Lager erreichen wollte, wurde mit 137 anderen wieder in den Irak deportiert. Nach weiteren furchtbaren Erfahrungen gelingt es der Familie, über die grüne Grenze nach Griechenland zu kommen. Dort können sie nicht bleiben. Er selbst gelangt über Italien, Deutschland und Dänemark nach Schweden und stellt dort einen Asylantrag. Aber er wird nach Dänemark ausgeliefert, zunächst in Einzelhaft interniert. Unter dem Verdacht, er sei Spion von Saddam Hussein, wird er nach Deutschland ausgeliefert und erreicht

so im August 1990 das Aufnahmelager in Nürnberg. Damals konnte er noch sagen, wo in Deutschland er bleiben wollte. Er wünschte „eine kulturelle Stadt“ und kam so nach Lübeck. Er schaffte es, seine Familie nach Deutschland zu bringen. Heute sind alle deutsche Staatsbürger, die beiden Kinder sehr gut integriert.

Es lässt sich in der Kürze nicht schildern, was allein diese Familie an Ängsten und Leid durchgemacht hat, aber jedem Zuhörer wurde klar, wie viel davon nur unserer Angst vor Immigranten geschuldet ist, die wir mit aller Gewalt abzuwehren trachten.

Eindrucksvoll war ebenso die Begegnung mit der Pastorin Fanny Dethloff, die als Flüchtlingsbeauftragte der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche und in relevanten Netzwerken arbeitet. Sie hat sich auch im Kirchenasyl engagiert, wo zum Teil jahrelang Menschen vor der Abschiebung geschützt werden. Das Zusammentreffen mit solchen Menschen hat ihr tiefe Eindrücke vermittelt und gezeigt, dass viele Betroffene integriert sind. Die persönliche Bekanntschaft mit solchen Menschen ermutige auch viele Deutsche zum Einsatz für sie. Doch zu oft werde unsere viel zitierte „christliche Tradition“ von den angeblichen Christen mit Füßen getreten. Die Unmenschlichkeit der gegenwärtigen Verfahrensweisen, nach denen Flüchtlinge viele Jahre lang ohne Arbeitserlaubnis, ohne Integri-

onsangebote (Sprachkurse) und mit Residenzpflicht quasi eingesperrt in völliger Unsicherheit über ihre Zukunft gehalten werden, widerspricht eklatant der „christlichen Leitkultur“.

Fanny Dethloff wies darauf hin, dass wir wahrscheinlich bald über junge Leute froh sein werden, die nach Deutschland wollen. Warum bilden wir nicht einfach die Leute aus, die kommen und die wir brauchen, anstatt zu versuchen, aus armen Ländern deren Ingenieure abzuwerben, die dort so dringend gebraucht werden?

Erfrischend war der Eindruck, den die jüngste Abgeordnete des Schleswig-Holsteinischen Landtags auf uns machte. Die 26-jährige Luise Amtsberg von Bündnis 90/Die Grünen, die Islamwissenschaften und Theologie studiert hat und für Migrationsfragen in der Fraktion zuständig ist, wirkte kompetent ohne Attitüde. Es war

wohltuend, in ihr einer Politikerin zu begegnen, die ohne Sprechblasen auskommt. Auf die wohl überlegten Fragen von Peter Helling ging sie konzentriert ein und zeigte sich sehr informiert. Sie betonte, dass Deutschland grundsätzlich ein Einwanderungsland sei. Deutsche und Zuwanderer müssten sich darum bemühen, auf dem Boden des Grundgesetzes miteinander zu leben. Das Erlernen der Landessprache und die Akzeptanz der Gleichberechtigung der Geschlechter sei die Basis dafür. Ein lebendiger Dialog zwischen Muslimen und Christen sei unumgänglich, die Stärkung der fortschrittlichen Vertreter des Islam ein sinnvoller Weg. Es muss möglich sein, auf dem Boden des Grundgesetzes verschiedenen Glaubensrichtungen anzugehören. Aus der in manchen Bevölkerungskreisen vorhandenen Angst vor „Fremden“ schlagen Rechtsradikale

Kapital. Ihre Gleichsetzung des islamischen Terrors mit dem Islam überhaupt sei nicht nur falsch, sondern diskriminiere die Mehrzahl der Muslime, die hier ein normales Leben führen wollen.

Peter Helling, der als leitender Schauspielerspieldramaturg die Veranstaltung moderierte, wies darauf hin, dass die angebotenen Deutschkurse überfüllt seien, die Warteschlangen riesig. Der Staat stelle nicht genügend Geld zur Verfügung, behindere also quasi die Integration. Helling hatte die Veranstaltung in Anknüpfung an das Stück „Verbrennungen“ von Wajdi Mouawad konzipiert, in dem Flucht und Vertreibung eindringlich thematisiert und gestaltet werden. Er hatte markante Gesprächspartner für den Abend gewonnen, die deutlich machten, dass das Problem uns alle angeht, in seinen Ursachen und in seinen Folgen.

## Bürgerschaftssitzung Januar

Einstimmig verabschiedeten die Parteien am 27. Januar einen Antrag von CDU, FDP und BfL, der darauf abzielt, alle Mittel auszuschöpfen, um die geplante Nazidemonstration Ende März nicht genehmigen zu müssen.

\*\*\*

Rot-Rot-Grün forderte zusätzlich, auch alle rechtlichen Mittel auszuschöpfen, einschließlich, Verbot und Klage. Hintergrund ist die Tatsache, dass die Entscheidungen der Gerichte keineswegs vorgezeichnet sind durch das im Grundgesetz verankerte Recht auf Demonstrationenfreiheit. Gerichte können abwägen und tun es all zu oft im Sinne der rechten Feinde der Demokratie!

\*\*\*

Eine Mehrheit fand sich für den Antrag der Linken, Lübeck solle sich in der Zeit vom 16. bis 22. September an der „Europäischen Mobilitätswoche beteiligen unter anderem mit einem „Autofreien Tag“.

\*\*\*

Einstimmig forderten die Parteien den Bürgermeister auf, alle brachliegenden Gewerbeflächen „ab 1.000 qm Grundstücksfläche auf dem Gebiet der Hansestadt aufzulisten“.

\*\*\*

Vorgelegt wurde von der Verwaltung ein umfangreicher Umweltbericht zur Deponie Niemark.

\*\*\*

Einen sehr umfangreichen Bericht legte der Bürgermeister vor zum The-

ma „Metropolregion Hamburg, Verleihung des Gaststatus an die Hansestadt Lübeck“. Angekoppelt wurde ein Bericht zur „Städtekooperation mit der Freien und Hansestadt Hamburg“ gemäß dem CDU-Antrag der Bürgerschaft vom 30.09. 2010. Auf die Frage der Stadtpräsidentin, ob der Behandlung dieses Berichtes die „Dringlichkeit“ zu erteilen sei, enthielten sich alle Parteien. „Einstimmige Enthaltung“ das hatte wir hier noch nicht“, so Frau Schopenhauer.

\*\*\*

Hintergrund der Berichte: Lübeck bemüht sich seit Jahren (2003), in die MRH (Metropolregion Hamburg) aufgenommen zu werden. Wer mitmachen will, muss nachweisen, was er einbringt. Dass Lübeck sich als Wohnstandort anbietet, stößt auf Missfallen bei den Grünen, Hans Jürgen Schubert: „Soll Lübeck seine Freiflächen an der Wakenitz zur Wohnnutzung anbieten für Hamburgpendler?“

\*\*\*

Was der Bericht des Bürgermeisters nicht abschätzt, sind die Vor- und Nachteile einer Beteiligung. Für die Beteiligung spricht eine gewisse Mitsprache, gegen die Beteiligung stehen die zu erwartenden Nachteile für Lübeck's junge Tourismuswirtschaft. Hamburg zieht seine Massen an Besucher zu 60 % aus der Region, aber die Regionen profitieren touristisch wenig bis gar nicht.

*Manfred Eickhölter*

## Übers Ziel hinaus ...

Angenommen, ein politisch interessierter Lübecker nimmt nach mehrjähriger Ortsabwesenheit wieder auf der Nord- oder der Südtribüne des Bürgerschaftssaals Platz: Er wird einige Zeit brauchen, um sich zurechtzufinden. Statt 50 gibt es jetzt 60 Abgeordnete, statt vier Fraktionen nunmehr sechs nebst einigen Fraktionslosen, und die Mehrheiten sind auch nicht mehr a priori gesichert. (Dass es inzwischen schon so viele Wechsel gegeben hat wie nie zuvor, wird dem Betrachter verborgen bleiben.)

Auch das Erscheinungsbild der Volksvertreter ist jetzt bunter, um nicht zu sagen hemdsärmeliger. Sprechen wir von den Herren: Anzug oder Kombination mit Krawatte tragen durchweg nur die Vertreter von CDU und FDP sowie einige wenige von der SPD und der BfL.

Ein anderes Unterscheidungsmerkmal ist indes weniger zuverlässig geworden. Während vor etwa fünf Jahren ein Sozialdemokrat beispielsweise von „Einwohnern und Einwohnerinnen“ sprach, eine Grüne jedoch nur von EinwohnerInnen, wobei das männliche Geschlecht aber mitgemeint sein sollte, gewöhnten sich Christ- und Freidemokraten nur zögerlich an die neue Sprachregelung. Umso bemerkenswerter, dass in der letzten Bürgerschaftssitzung ein gestandener Konservativer im mittlerweile gesetzten Alter, der frühere Fraktionsvorsitzende der CDU Klaus Puschadel, einmal gar von „Mitgliedern und Mitgliederinnen“ sprach. Nun denn! Hat es überhaupt jemand bemerkt in dieser ungewöhnlich friedfertig verlaufenen Sitzung? *Nicodemus*

# Der kalte Schmuck des Lebens

## Herta-Müller-Ausstellung im Buddenbrookhaus

Von Marlies Bilz-Leonhardt



Herta Müller, 2007

(Foto: Annette Pohnert)

Nachdem im letzten Jahr in den Lübecker Museen die Bildende Kunst im Vordergrund stand, legen sie in diesem Jahr den Schwerpunkt auf Literatur. Die Reihe begann am 22. Januar mit der Ausstellung „Herta Müller. Der kalte Schmuck des Lebens“ im Buddenbrookhaus. In bislang weitgehend unveröffentlichten Dokumenten, mit Video- und Filmausschnitten

wird der Lebensweg der Schriftstellerin nachgezeichnet. Eine Besonderheit der Ausstellung ist der Audioguide, der die Filmbeiträge synchron begleitet sowie Auszüge aus Lesungen den einzelnen Ausstellungsstationen und Exponaten zuordnet. Er wurde von Herta Müller selbst besprochen.

„Mit Herta Müller ist hier erstmalig eine Schau zu einer lebenden Künstlerin zu sehen“, bekannte der Leitende Direktor der Lübecker Museen, Prof. Dr. Hans Wißkirchen. Lübeck verdankt die Ausstellung einer Kooperation des Buddenbrookhauses mit dem Literaturhaus Berlin. Kuratiert wurde sie von Ernest Wichner und Lutz Dittrich. Ernest Wichner, Leiter des Literaturhauses Berlin, ist seit Schulzeiten mit Herta Müller befreundet.

Wie die Autorin ist auch Wichner ein Banater Schwabe, der seine Heimat in Richtung Deutschland verließ. Mit stупender Sachkenntnis, getragen von seiner Sympathie für die Autorin, entwickelt Wichner einen eindrucksvollen Überblick über Herta Müllers Lebensbogen, den sie selbst als „bizarri“ bezeichnete. Empfangen wird der Besucher mit einer großformatigen Videovorführung ihrer Rede auf

dem Bankett zur Nobelpreisverleihung in Stockholm. Der weitere Rundgang ist chronologisch aufgebaut. Fotos, Dokumente und Müllers eigene Texte beleuchten ihre Jugend in einem Dorf im Banat, die Gymnasialzeit in Temesvar, die verschiedenen beruflichen Stationen in ihrer Heimat, die Ausreise nach Deutschland, ihre ersten Erfahrungen in Deutschland sowie ihr weiteres Leben bis zur Verleihung des Nobelpreises. Im letzten Raum geht es um Herta Müllers Reaktion auf die Enthüllungen über ihren engen Freund Oskar Pastior, der als IM der Securitate Material geliefert hatte. Presseartikel dokumentieren, dass Herta Müller zunächst mit Erschrecken reagierte, später aber zur Geduld mit Pastior mahnte.

Das Highlight im umfangreichen Beiprogramm ist der angekündigte Auftritt von Herta Müller im Theater am 19. März. Sie wird aus den Büchern „Niederungen“ und „Atemschaukel“ lesen und mit Ernest Wichner über wichtige biografische Stationen, die Intoleranz des politischen Systems ihrer Heimat und über Macht und Ohnmacht von Sprache diskutieren. Wer literaturwissenschaftliche Erkenntnisse über Herta Müller gewinnen möchte, den wird die Ausstellung enttäuschen, wer sich aber dafür interessiert, wie Herta Müller zu einer erfolgreichen Schriftstellerin wurde, der findet hier reichhaltiges Anschauungsmaterial. Die Ausstellung ist bis zum 26. April zu sehen.

# Mozart und Bruckner – spannungsvoll gestaltet

Von Arndt Voß

Vier Joker hatte der NDR beim vierten Abonnementskonzert (15. Januar): Julia Fischer, Herbert Blomstedt, Mozart und Bruckner. Was aber zog besonders, eins oder die Kombination von allem, und füllte die MuK bis in den zweiten Rang? Pech war nur, dass Julia Fischer, der Geigenstar aus München, wegen einer Erkrankung kurzfristig absagen musste. Julian Rachlin konnte gewonnen werden, der 1974 geborene Litauer und einer der „charismatischsten Violinisten seiner Generation“. So zumindest pries ihn die Programmbeilage an. Und tatsächlich: Er war ein Geiger, der wegen der Umbesetzung keinen Unmut aufkommen ließ. Höchst konzentriert und ohne Mätzchen gestaltete er seinen Part an der Seite des souveränen, altersweisen Herbert Blomstedt, dem das NDR Orchester wieder einmal bereitwillig folgte.

Im ersten Satz von Mozarts Violinkonzert G-Dur KV 216 träumte Rachlin sich ein auf seiner Guarnerius Del Gesù aus dem Jahre 1741. Ganz zurückgenommen war seine Ausdruckswelt, klanglich eingebettet in das Orchester. Kein exaltierter Solist stand an der Rampe, sondern ein subtil zeichnender Interpret, allein bestrebt, seine Linie dem Ganzen hinzuzufügen. Kleine Verzögerungen, dynamische Schattierungen im zweiten Satz entrückten in eine Schwerelosigkeit von sensibelster Art. Und auch im dritten Satz, von anderen virtuos und oft naiv fröhlich dargeboten, war Beherrschtheit das Ausdrucksziel. Ganz auf der Linie war dann auch die Zugabe, die rhythmisch freie, verhaltene Sarabande aus der Partita II von Bach.

Nach der kammermusikalischen Mozart-Besetzung kontrastierte nach der Pause die volle Orchesterkraft von Bruck-

ners d-Moll-Sinfonie, der Dritten in der herben Urfassung. Einhundert Jahre liegen zwischen beiden Kompositionen, und Blombergs Interpretationen versuchten nicht erst, sie innerlich zu verbinden: Mozart war leicht und geschmeidig, Bruckner dagegen gradlinig und kraftvoll. Schon äußerlich zeigte sich das. Mozart formte er weich mit den Händen, nutzte aber die Partitur. Bei Bruckner ging es nicht ohne Dirigierstab, aber er kannte ihn auswendig, genau auch wie der ihm im Orchester gegenüber positionierte Paukist. Blomberg führte, der Schlagzeuger setzte die Akzente, beide gefühlvoll und präzise. Doch nicht nur zwischen ihnen stimmte die Harmonie, das ganze Orchester ging großartig ein auf den genau anweisenden Dirigenten, der die herbe Klangwelt dieser Sinfonie ohne zu beschönigen aufbrach. Ein Erlebnis, das groß nachwirkte!

## Fit for future – ein Klassenzimmerstück

Von Jürgen-Wolfgang Goette

„Du sollst dir kein Bildnis machen“, hat Max Frisch immer wieder gemahnt. Bildnisse engen ein, wirken zerstörerisch. Aber das hindert uns Eltern nicht, Vorstellungen, Erwartungen, Bildnisse zu haben. Eltern bewegt die Sorge um die Zukunft ihrer Kinder. Da hilft ZIZ, das Zukunfts-informations-Zentrum. Frau Millberg ist Mitarbeiterin dieser Institution und hilft den Jugendlichen bei der Lebens- und Berufsplanung. Sie sollen für die Zukunft fit gemacht werden. Darum geht es in dem Ein-Personen-Stück „Fit for future“.

Frau Millberg gibt Ratschläge und erzählt von ihren Erfahrungen, ihr ist bewusst, dass jede/jeder den eigenen Weg finden und sich selbst finden muss. Sie berichtet z. B. von zwei Schwestern: Lena und Johanna. Die eine ist „pflegeleicht“, passt sich an, ist erfolgreich: „Aus dir wird noch etwas ganz Großes!“, heißt es. Die andere ist „schwierig“, versagt, flochtet durch die Welt. „Aus dir wird nichts!“, wird gesagt. Am Ende bedarf Lena der Hilfe, und Johanna rappelt sich hoch. Die „Bilder“ stimmen nicht!

Knut Workmann, Theaterpädagoge am Lübecker Theater, hat das Stück entwickelt, er führt auch Regie; Rebecca Indermaur spielt ihre Rolle souverän und differenziert. Sie erreicht ihre Zuschauer u. a. durch ihren scharfen und durchdringenden Blick. Mitunter wirkt er beängstigend. Immer wieder versucht die Schauspieler, ihre Zuschauer direkt anzusprechen. Die Premiere fand im Landschaftszimmer des Theaters statt, ein Raum für Verwaltung. Denn eigentlich soll es nicht vorrangig im Theater gespielt werden, sondern in Lübecker Klassenzimmern: Schulen können das Stück für eine Doppelstunde mieten: 1 Stunde Spiel und 1 Stunde Diskussion. Die Schülerinnen und Schüler können hier über ihre Probleme sprechen und reflektieren. Vor allem aber kann man hautnah Theater erleben. Geeignet ist das Stück für Schüler ab 10. Klasse.

Das Lübecker Theater arbeitet seit Jahren kräftig daran, junge Leute ins Theater zu bekommen. Das ist schon ganz gut gelungen. In dieser Stadt ist der Anteil Jugendlicher, der das Theater besucht, grö-



Rebecca Indermaur (Frau Millberg)  
(Foto: Ulf-Kersten Neelsen)

ßer als in vergleichbaren Städten. Für die Zukunft des Theaters benötigt man junge Leute, die einmal das „Publikum“ sein werden. Hoffentlich nehmen viele Klassen dieses tolle Angebot an!

## Schein oder Sein? – Gastspiel des Theaters an der Ruhr mit der „Kunst der Komödie“

Von Arndt Voß

Das Theater an der Ruhr gastierte am 29. Januar in den Kammerspielen mit Eduardo De Filippo's geistreichem Stück „Die Kunst der Komödie“. Es ist der Commedia del' arte nachempfunden und spielt an auf die Fähigkeit des Darstellers, alles so darstellen zu können, dass Schein oder Sein nicht mehr unterscheidbar ist.

Der im wahren Sinne abgebrannte Theaterdirektor Campese ist der Lenker der Geschehnisse. Gespielt wird er von Roberto Ciulli, selbst Theaterleiter und auch für die Inszenierung verantwortlich. Ihm begegnet im Stück der neue Präfekt, seine Exzellenz De Caro, in der Inszenierung verkörpert von einer Frau. Dem Theater abhold ist sie und urteilt doch über die Theaterkrise und darüber, dass kein Autor mehr schreiben könne: „Existentielle Probleme! Botschaft! Anklage! Was soll uns das ...?“ Die Fragen sind nicht neu. Altbacken also?

Nein, diese „Kunst der Komödie“ ist amüsant und geistreich. Ciulli hat stark gekürzt, das Personal auf acht Rollen verkleinert, lässt ohne Pause in einem minimalistischen Bühnenbild agieren. So konzentriert sich alles auf das Wort und das Spiel. Beides nimmt gefangen, jedes Wort ist zu verstehen, jede Geste sitzt. „Mittlerweile sind wir im Täuschen ziemlich geübt“, warnte Campese vor der Schauspielkunst. So ahnt auch der Zuschauer nicht, ob der Amtsarzt (Steffen Steuber), der Padre (Peter Kapusta), die Lehrerin (Simone Thoma) oder der Apotheker (Rupert J. Seidl) „echt“ sind oder nur dargestellt.

Das Verwirrspiel vollzieht sich auch sprachlich. Begriffe des Theaters machen stutzig: Posse oder Farce, Komödie oder Schauspiel. Der Arzt spricht gar von seiner Tragödie, vom Lorbeerkrantz, der ihm zustünde. Sie lassen „den Vorhang fallen“, wollen „was vormachen“ und er-

wecken mit rührenden und belustigenden, teils auch haarsträubenden Geschichten die „plötzliche Begeisterung der Leute“. Das ist theatralisch, dennoch voller Wirklichkeit. Fragt die Präfektin nach, führt die Erläuterung sie in die Irre. Sie, auch der Zuschauer, ist nicht in der Lage, den „Faxenmacher“ oder „Knattermimen“ zu entlarven.

Petra von der Beck als Präfektin setzt dabei in ihrer sich steigernden Verwirrnisse genaue Akzente. Anfangs sichere Amtsperson im Dialog mit Campese, in dem Ciulli mit wunderbarer Ruhe die Darstellungskunst beweist, wird sie immer mehr irritiert, findet auch in ihrem Sekretär (Fabio Menéndez) und dem Amtsdienner (Thomaspeter Goergen) keinen Halt.

Was die Gäste boten, war handfeste Komödienkunst. Schade, dass das Angebot des Lübecker Theaters vom Publikum nur wenig genutzt wurde.

# Das neue Schulgesetz: Neue „Freiräume“ – aber für wen?

Von Hagen Scheffler

Das neue Schulgesetz, mit der Einstimmigkeit der Regierungskoalition von CDU/FDP am 26. Januar im Kieler Landtag verabschiedet, schafft keine wirkliche Schulzufriedenheit. Politiker, die das behaupten, zählen zu den Schwerhörigen, die nicht richtig wahrnehmen, was Lehrer-, Schüler- und Elternschaft wirklich wollen. Dass selbst die CDU mit wichtigen Einzelheiten des Gesetzes, von FDP-Bildungsminister Ekkehard Klug eingebracht, unzufrieden ist, hat der designierte Nachfolger an der Spitze der CDU, Partei- und Fraktionsvorsitzender Christian von Boetticher, kürzlich auf der ersten von mehreren Regionalkonferenzen zum Thema „Bildung“ deutlich zum Ausdruck gebracht. Dennoch hat die CDU zugestimmt. Es ist fast müßig, darauf hinzuweisen, dass Landtagswahlen (manchmal auch Kommunalwahlen) besonders mit bildungs- und schulpolitischen Themen gewonnen werden – oder auch nicht.

## Was erwarten Eltern, Schüler und Lehrer?

Von einer zukunftsorientierten Bildungspolitik erwarten sich die von Schule Betroffenen z. B. kleinere Klassen, mehr und besser ausgebildetes (Lehr-) Personal, mehr Zeit für den Unterricht, gründliche Überarbeitung der Curricula und sinnvolle Reduktion des Lehr- und Lernstoffes, individuelle Förderung, die nicht nur in Reden, sondern in der Praxis funktioniert, das Ende der „Reformitis“. Solche Wünsche erfüllt das neue Schulgesetz nicht.

Eltern wollen eine Schule für ihre Kinder, in der sie sinnvoll gefordert und individuell gefördert werden, in der sie glücklich sind und als Normalbegabte nicht ständig die Unterstützung der Eltern oder der professionellen, milliardenschweren Nachhilfe-Industrie benötigen.

Aber: Alles, was mit mehr Geld für Bildung zu tun hat, wird mit Hinweis auf die besorgniserregende Finanzlage des Landes und den demographischen Faktor, der in vielen Jahrgangsstufen noch gar nicht existiert, abgebügelt. Die Kulturhoheit der Länder erweist sich immer wieder als Dauerbremse, da ein finanzschwaches Land wie Schleswig-Holstein sich eine bessere Bildungspolitik gar nicht leisten kann, z. B. ein besseres Zahlenverhältnis von Erzieherinnen zu Kindern in den Ki-

tas oder von Lehrkräften und zu Schülern in den Schulen. Nur selten lassen sich die Länder in ihre Kompetenz hineinreden. Die „Bildungsrepublik Deutschland“, von der die Bundeskanzlerin träumt, endet schnell an der Kompetenzhoheit der Länder. Nur selten darf der Bund einhelfen z. B. auf den Gebieten Schulbau-Sanierung (Konjunktur-II-Paket) oder Ganztagschul-Einrichtung, so, wie es sich viele Eltern, Schüler und Lehrer längst wünschen.

## Was bietet das neue Schulgesetz des Landes?

Das ab dem kommenden Schuljahr 2011/12 in Kraft tretende Schulgesetz lässt erkennen, dass zukünftig die weiterführende Schullandschaft Schleswig-Holsteins zweigliedrig wird: Regional- und Gemeinschaftsschulen wachsen zu einer Schulart, der Gemeinschaftsschule, zusammen. Daneben gibt es alternativ das Gymnasium (ab Klasse 5). Minister Ekkehard Klug möchte den Schulen mehr „Freiräume für eigenverantwortliche Schulgestaltung“ schaffen. Er sieht vor allem zwei Gestaltungsräume, und zwar a) für die Gemeinschaftsschulen und b) für die Gymnasien.

## Gestaltungsräume für die Gemeinschaftsschulen?

Sie können, wenn sie es wollen, ihr integratives Credo aufgeben und statt des gemeinsamen binnendifferenzierten Lernens den Unterricht in der Form der äußeren Differenzierung, d. h. nach Leistungsvermögen der Schüler, in Haupt- und Realschulklassen durchführen, so wie es an sich in der Regionalschule ab Klasse 7 vorgesehen ist.

Aber: Abgesehen einmal davon, dass die Bildung einer Hauptschulklasse nur noch sehr selten aus Mangel an Schülern zustande kommt, fragt man sich verwundert, welchem Bedürfnis der Gesamtschulen oder welchem Elternwillen hier der Minister entgegenkommen möchte. Man braucht keine prophetischen Gaben, um vorherzusagen, dass die Gesamtschulen vor einem Rückfall in die äußere Differenzierung gefeit sind und deshalb den angebotenen Freiraum für Schulgestaltung ungenutzt lassen.

## Gestaltungsräume für die Gymnasien?

Jede einzelne Schulkonferenz der über 100 Gymnasien im Lande soll darüber entscheiden, ob die Schüler die jeweilige Schule acht oder neun Jahre bis zum Abitur besuchen oder ob sogar beide Möglichkeiten an der Schule vorgehalten werden sollen. Schulleitung, Schulkonferenz und Schulträger müssen einvernehmlich über den Weg zum Abitur – G8 und/oder neu: G9 – entscheiden. Gibt es dabei einen Dissens (z. B. zwischen Schulleitung und Schulkonferenz), dann liegt die Entscheidung beim Bildungsministerium (könnte z. B. demnächst bei der Voß-Schule in Eutin der Fall sein).

Aber: Auf den ersten Blick mag manch einer die Rückkehr zu G9 oder die Einrichtung von G8 und G9 (Y-Modell) vielleicht als fortschrittlich und Stärkung der schulischen Autonomie gutheißen. In Wirklichkeit werden die Schulen in eine nervenaufreibende Dauerdiskussion gezwungen zwischen den Befürwortern und den Gegnern der auf acht Jahre verkürzten Gymnasialzeit (G 8). Man stelle sich einmal vor, was für ein Chaos an Schulen eintritt, wenn aufgrund wechselnder Mehrheiten in der Schulkonferenz alle paar Jahre zwischen G8 und G9 umgestellt wird, oder bei Schülern, die nach einem Umzug keine kompatible Schule finden.

Außerdem: Die meisten Eltern, Schüler und Lehrer sind mit dem verkürzten G 8-Weg (Turboabitur) einverstanden, so wie es auch in allen anderen Bundesländern üblich ist.

## Zurück zu G9 aus Verzweiflung?

Unzufrieden aber sind viele Eltern mit der Art der vor 2 ½ Jahren begonnenen Umsetzung von G8. Die hat bei Schülern der Unterstufe und unteren Mittelstufe in der Vergangenheit z. T. zu unzumutbaren Belastungen geführt. Inzwischen haben viele Schulen aus den Anfangsfehlern gelernt, haben auf Ganztagschulbetrieb umgestellt und Stundenpläne entwickelt, wodurch die Belastungen für die Schüler erträglicher werden. Dennoch bleiben einzelne lange Schultage mit 7 bis 9 Unterrichtsstunden (einschließlich Mittagspause), die Verdich-

tung von Lehr- bzw. Lernstoff, zu wenig Zeit für Übungsphasen oder außer-unterrichtliche Aktivitäten.

Auch in Lübeck haben sich die Eltern, Schüler und Lehrer in den Gremien aller sieben Gymnasien mehrheitlich für den G8-Weg entschieden. Es gibt im Lande nur wenige Gymnasien, die ein Zurück zu G9 wollen. Der Elternwille im Lande favorisiert nicht G9, da irren Minister und Regierungskoalition, sondern G8. Die Elterninitiativen, die sich für G9 stark machen, tun dies nicht aus Überzeugung, sondern vor allem aus Verzweiflung heraus, dass die Rahmenbedingungen für G8 seitens des Ministeriums nicht sinnvoll verändert werden. Hier hätte der Minister, vor allem auf der Ebene der Kultusministerkonferenz der 16 Bundesländer, längst aktiv werden müssen. Denn Probleme mit der angemessenen Umsetzung von G8 ha-

ben auch seine Amtskollegen. Sie hätten z. B. die „Heilige Kuh“ der 265 Unterrichtsstunden bis zum Abitur schlachten und eine vertretbare Verringerung dieser Gesamtstundenzahl vornehmen können, ohne dass dadurch das Abendland in Gefahr geraten wäre.

Es kann doch nicht so schwer sein, Kinder der 5./6. Klasse (31 bzw. 32 Unterrichtsstunden), vor allem aber der 7./8. Klasse (34 Unterrichtsstunden) vor unnötiger Belastung oder gar Überlastung zu schützen. Schule soll doch zur Bildung junger Menschen beitragen und nicht zu Frust und „Null-Bock“ führen. Wenn der Minister in dieser Hinsicht mehr Zeichen im Schulgesetz verankert hätte, hätte er vielen Elternwünschen entsprochen. Warum überhaupt der Sonderweg in Schleswig-Holstein, zu G9 zurückzukehren? Vermutlich steckt dahinter die Absicht,

kleinere Gymnasien in strukturschwachen Gegenden des Landes zu schützen. Wenn hier (zu) viele Eltern aus Protest gegen tatsächliche oder vermeintliche Überforderung durch G8 ihre Kinder bei der „Konkurrenz“ der langsamer vorgehenden Gemeinschaftsschule anmelden, dann könnte die Existenz dieser Gymnasien bedroht sein, wenn sie nicht auch G9 anbieten.

Wie lange wird dieses Schulgesetz Bestand haben? Aus dem Bereich der Gemeinschaftsschulen kommt einmütige Ablehnung. Das Gros der Gymnasien bleibt bei G8. Die Opposition hat bereits angekündigt, die Neuerungen in dem gerade beschlossenen Schulgesetz im Falle einer Regierungsübernahme wieder zu beseitigen. Schlechte Aussichten für unsere Bildungslandschaft. Denn Bildung braucht Konsens und eine ruhige Entwicklung.

## „Wissenschaft als Bürgerwissenschaft“

### Redebeitrag von Antje Peters-Hirt zur Bewerbung Stadt der Wissenschaft im Rathaus

Wissenschaft wirkt durch sich selbst, in sich selbst und aus sich selbst nach außen! Aber was ist mit dem Inneren, dem Herz, dem Puls einer Stadt – mit der städtischen Öffentlichkeit, der Bürgerschaft und den Bürgern unserer Stadt?

Die Lübecker haben sich seit über 200 Jahren – selbstverständlich auch, weil es keine Universität gab – selbst mit Wissenschaft beschäftigt, sie rezipiert, gefördert, gar hervorgebracht.

Ich spreche zu Ihnen hier, weil ich an der Spitze einer Einrichtung stehe – der Gemeinnützigen, die aus diesem Grunde entstanden ist. Erkenntnisinteresse, durchaus wissenschaftlicher Art, leitete die Gründer.

Seit 1800 wurden in rascher Folge aus der Gesellschaft heraus verschiedene Sammlungen eingerichtet und Ausschüsse gebildet, aus denen bis heute 38 Gesellschaften bzw. Töchtervereine entstanden. Dazu gehören der Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde, die Geographische Gesellschaft zu Lübeck, die Photographische Gesellschaft, der Naturwissenschaftliche Verein und viele andere. Später trat auch die Archäologische Gesellschaft dazu.

Junge Gründungen sind die Internationale Dieterich-Buxtehude-Gesellschaft, der Förderverein Lübecker Kindertagesstätten sowie die Deutsch-Ibero-Amerikanische Gesellschaft. Die Lübecker Bürgergesellschaft übernimmt so traditionell

viele Aufgaben, die sonst an einer geisteswissenschaftlichen Universität ihren Platz finden.

Die große Traditionseinrichtung unserer Gesellschaft und älteste Vortragsreihe Deutschlands, die gerade in ihr 222. Jahr gegangen ist, sind die Dienstagsvorträge, die lange als Vorlesungen galten. In diesen Vorträgen werden wissenschaftliche, im weitesten Sinne kulturhistorische und künstlerische Themen unterschiedlichster Art, auf hohem Niveau abgehandelt. Am 1. Februar stellte Prof. Dr. Michael Walter, Institut für Kriminologie der Universität zu Köln, die „Kriminalpolitik zwischen Hirnforschung und Verbrechensfurcht“ dar. Was „Garten“ mit Paradies zu tun hat, erklärt uns am 15. Februar Kirsten Wagner, Lehrbeauftragte der Leuphana Universität Lüneburg, in ihrem Vortrag „Europäische Gartenkunst“. Und schließlich berichtet am 22. März Prof. Manfred Gläser über die jüngsten „Ausgrabungen im Lübecker Gründungsquartier“.

Ebenso sind die Litterarischen Gespräche erwähnenswert, die seit Gesellschaftsgründung – momentan jeden letzten Donnerstag im Monat – stattfinden und sich mit der Vermittlung von Literatur befassen.

Dazu hat sich mit besonderem Anspruch vor sechs Jahren die „Mittwochs-bildung“ gesellt. Auf hohem wissenschaftlichen Niveau werden 2010/2011 an jedem letzten Mittwoch im Monat alle relevanten Erkenntnisse, zum Teil durch-

aus „frische Forschung“, für den Zeitraum zwischen Geburt eines Kindes und dem Beginn des Kindergartens mit ca. drei Jahren, dargestellt.

Die Bürger Lübecks können stolz auf ihre Geschichte sein, jedenfalls, was die Geschichte der Bürgerwissenschaften in Lübeck angeht. Über die vielen Jahre ist ein Klima der Vernetzung und Verbindung, ja der Verbindlichkeit entstanden, sodass Organisation, Rezeption und Kommunikation inhaltlicher Art untereinander eine schöne Tradition geworden sind.

So ist es für uns selbstverständlich, die Universität mit der städtischen Öffentlichkeit zu verbinden. Prof. Dr. Ute Thyen, Leiterin der Neuro- und Sozialpädiatrie an der Universität Lübeck, stellt z. B. am Mittwoch, 4. Mai, die Frühen Hilfen aus ihrem Blickwinkel dar. Ihr Vortrag lautet „Frühe Hilfen: Gesundes Aufwachsen, Förderung und Schutz von Kindern – auch ein Beitrag zur Bildung?“

Aus dieser Geschichte und Gegenwart der Bürgerwissenschaft entwickelt sich gerade die „Bürgerakademie“, die an der VHS angesiedelt sein wird und, unter Federführung der Leiterin Christiane Wiebe, von Belén Amodia betreut werden wird. Sie werden es erleben, dass wir in kurzer Zeit daraus ein Flaggschiff der Wissenschaftsvermittlung in die Stadt hinein machen werden. Online geht die Website [www.buergerakademie.luebeck.de](http://www.buergerakademie.luebeck.de) spätestens zum Finale in Mainz.



Patrick Heppt (Clyde), Karoline Reinke (Bonnie)

(Foto: Thorsten Wulff)

## Clyde und Bonnie – ein furioser Wirbel im Jungen Studio

Von Jürgen-Wolfgang Goette

„Bonnie und Clyde“ war in den Jahren der Weltwirtschaftskrise Anfang der 30er-Jahre ein bekanntes Verbrecherduo in Amerika. Den beiden gelangen spektakuläre Einbrüche in Banken und Geschäften; sie töteten aber auch mehrere Polizisten, wurden dann selbst getötet. Hollywood hat sie durch Verfilmungen und Vertonungen „unsterblich“ gemacht. Holger Schober hat diesen Stoff aufgegriffen und neu gestaltet. Im Jungen Studio wurde seine Fassung jetzt von Marco Štormann umgesetzt. Bonnie und Clyde sind nicht Bonnie und Clyde, sondern Werner und – zufällig – auch Bonnie. Sie orientieren sich aber an dem legendären Kriminal-Pärchen.

Die Zuschauer-Bänke stehen wild durcheinander. Die beiden Schauspieler rasen durch die Reihen, setzen sich auch mitunter zu den Zuschauern oder vertreiben diese sogar. Die Bühne ist überall. Im Zentrum steht ein riesiger Tresor, Anspielung auf die Banküberfälle. Aber in dem Tresor ist kein Geld, sondern die Kleidung von Werner und Bonnie untergebracht. Und dort ziehen sie sich um, ziemlich oft und sehr schnell. Der Wirbelsturm, der hier abgeht, zeigt, was mit den beiden los ist: Sie sind auf der Flucht, aber nicht vor der Polizei, sondern vor sich selbst. Sie

maskieren sich und demaskieren sich. Sie suchen sich und verlieren sich. Was aus ihren Mitschülern geworden ist, Verwaltungsbeamte und Verkäufer, kann sie nicht befriedigen; für Clyde und Bonnie sind diese Menschen „tot“. So wollen sie nicht leben. Aber was ist der Sinn des Lebens? Sie probieren sich aus. Immerhin leben sie intensiv ihre Liebe aus. Der Tod ist auch kein Ausweg. Sie probieren Gewalt aus, aber die Pistole ist nur eine Wasserpistole oder eine Papp-Attrappe. Die Grenzen zwischen Fantasie und Wirklichkeit sind fließend. Der Zuschauer muss lernen, dass hier keine realistische Geschichte abläuft, sondern Figuren- und Bildtheater.

Am Schluss verliert Bonnie ein im Stil der RAF formuliertes Manifest, ein Hauch von Revolution liegt im Raum: Bankenkrise, Griechenland, Euro sind die Aufhänger. Aber Werner und Bonnie sind keine Revolutionäre. Der Schluss ist allerdings noch gar nicht der Schluss. Was folgt, ist ein Furioso der beiden Schauspieler. Sie erlaufen und ertanzen sich immer wieder den Beifall. Sie laufen durch die Reihen, ziehen sich zwischen durch im Tresor noch einmal um (Werner hat ohnehin meistens nur wenig an) und machen vor einzelnen Zuschauern Ver-

beugungen, die mitunter etwas Bedrohliches an sich haben.

Inzwischen leert sich der Raum, auch der Rezensent verlässt irgendwann die Spielstätte. Wie lange wurde da noch gespielt und Beifall gegeben? Der Schluss macht deutlich: Es geht vor allem um die eigene Inszenierung. Sie persifliert Handlungen und Inszenierungen. Der Tresor mit den Kleidungsstücken ist das Zentrum. Es gibt auch eine Verbindung zum Fernsehen, das das Geschehen im Tresor überträgt. Die beiden suchen sich neue Wirklichkeiten. Sie leben in einer Phantasiewelt des glamourösen Verbrechens. Im Kern sind sie kaputte Seelen. Was bleibt, ist ihre Liebe. Romantik ist das eine, es muss nun noch irgendwie der Weg zur Realität gefunden werden. Auf welche Weise das geschehen kann, darauf eine Antwort zu finden, muss der Zuschauer selber leisten.

Die beiden Schauspieler, Karoline Reinke (als Bonnie) und Patrick Heppt (als Werner) spielen faszinierendes Theater. Heppt gibt den coolen, aber auch unsicheren und unbeherrschten Jungsporn, Reinke das Weib, das zwischen Romantik, resoluter Beherrschtheit und Nymphomanie agiert: Zwei großartige Schauspieler, die „alles“ geben!

# Die schaurige Mär vom tragikomischen Freischütz

## Rock-Musical „The Black Rider“ im Großen Haus

Von Klaus Brenneke

Und wieder einmal macht der Schwarze Reiter das Haus an der Beckergrube unsicher. Während im Jahre 1998 Christian von Götz in seiner Inszenierung des Musicals von Wilson, Waits und Burroughs die vergleichsweise kleine Bühne der Kammerspiele dahingehend nutzte, dass er die spießig-gemütliche Enge einer deutschen Försterstube betonte und zugleich karierte, steht jetzt die Bühne des Großen Hauses zur Verfügung.

Wie bereits in ihren besonders vom Visuellen her beeindruckenden Bearbeitungen und Inszenierungen von Thomas Manns „Felix Krull“ und „Zauberberg“ schöpfen Regisseur Michael Wallner, Bühnenbildner Heinz Hauser und Kostümbildnerin Tanja Liebermann die ganze Tiefe und Weite des Raumes aus. Raffinierte Spiegelungen, Schichtungen und Brechungen betonen das Irre wie das Irreale dieser frechen „Freischütz“-Parodie, die mitnichten so glimpflich ausgeht wie Carl Maria von Webers unsterbliche romantische Oper. (Und an Thomas Dölls prachtvollen Zauberwald in der neuen „Hänsel und Gretel“-Inszenierung darf hier auch erinnert werden.)

Dankenswerterweise enthält das Programmheft zum „Black Rider“ einen Auszug aus der 1810 erschienenen Volkssage vom Freischütz. Dieses Dokument der Schauerromantik lehrt den empfindsamen Leser in der Tat das Gruseln und macht ihn empfänglich für das schreckliche Ende der Bühnen-Moritat, das offenbar von der Tatsache „inspiriert“ wurde, dass Rock-Poet William S. Burroughs im Jahre 1951 versehentlich seine Frau im Drogenrausch erschoss.

Im „Black Rider“ heißt der Unglückschütze Wilhelm, seines Zeichens ein weltfremder Schreiber, der im Bestreben, die Försterstochter Kätchen für sich zu gewinnen, das Schießen erlernt, alsbald alle Kugeln planlos verballert und in seiner Not der Magie des satanischen Stelzfuß verfällt. Diesem und wie nebenbei auch noch dem Erbförster Kuno verleiht Andreas Hutzel ebenso abgründig wie abgefeimt Gestalt. Jörn Kolpes Wilhelm stolpert von einer Verlegenheit in die nächste; Sara Wortmann in ihrem Lübecker Debüt gibt dem Kätchen eine irritierende Mischung von Naivität und Durchtriebenheit mit. Ähnlich grotesk werden Katrin

Aebischers Förstersgattin, Lisa Charlotte Friederich als deren Sohn Georg und Will Workman als Wilhelms ungleicher vitaler Rivale Robert geführt.

Der Kultcharakter des 1990 am Thalia-Theater uraufgeführten Rock-Musicals beruht nicht zuletzt auf dem ständigen Wechsel zwischen dem deutschen und dem englischen Idiom, wie er vor allem dem scheinbar biedereren Förster Bertram (Dirk Witthuhn) in den Mund gelegt wird: „We all have our schlechte Tage!“

Dass alle Mitglieder des Lübecker Schauspielensembles auch vorzüglich

singen können, hat sich inzwischen herumgesprochen, desgleichen die Qualität der musikalischen Arrangements und der – in diesem Falle sechsköpfigen – Band von Willy Daum, die wesentlich zu dem großen Premierenerfolg beitrugen.

Erstaunlicherweise ist diese Inszenierung um gut eine halbe Stunde kürzer als die von 1998.

Und es ist festzustellen, dass „The Black Rider“ als Musical in dieser Saison die angestammte Operette verdrängt hat. Ob daraus ein Trend wird, wird sich zeigen müssen.



Lisa Charlotte Friederich (Georg), Sara Wortmann (Kätchen), Jörn Kolpe (Wilhelm), Katrin Aebischer (Anne), Andreas Hutzel (Kuno)  
(Foto: Thorsten Wulff)

## Duo Inter Pares bei den Musikfreunden

Das Duo Inter Pares mit Jacques Ammon und Sophie Heinrich gastierte am 30. Januar im Kolosseum beim Verein der Musikfreunde. In Lübeck verfolgt man schon eine Weile die Entwicklung der beiden jungen Musiker und bemerkt in der Duo-Formation einen guten Weg der künstlerischen Gemeinsamkeit.

Selbstbewusstsein und Spielfreude prägten die zweite Hälfte des Konzertes, wo musikalische Farben in Fülle vorhanden waren und diese sinnvoll in der Kompositionsstruktur aufgingen. Es war die Sonate für Violine und Klavier D-Dur von Sergej Prokofjew, die schlüssiger und abwechslungsreicher kaum hätte vorgetragen werden können. An den Marsch aus der Oper „Die Liebe zu den 3 Orangen“ erinnerte der erste Satz. Er spiegelte allerdings noch eine gewisse Angespanntheit wider, die sich dann in dem nachfolgenden Scherzo entlud, so dass die Musiker in den beiden Schlusssätzen den gewonnenen Raum für ihre persönliche Gestaltung nutzen konnten.

Die beiden Zugaben, der langsame Satz aus der Sonate von Nikolai Kapustin und der Danse Russe aus der Petruschka-Suite von Igor Strawinsky, gereichten erst zu einem introvertierten und dann zu einem fulminanten Konzertabschluss.

Die Fantasie C-Dur von Franz Schubert ist ein einzigartiges Werk und dementsprechend schwer in ein geschlossenes Bild zu bringen. Jacques Ammon bewies seine Souveränität bei den schnellen Wechseln zwischen Virtuosität und der getragenen Lyrik Schuberts, während Sophie Heinrich durch Brillanz und ihren geschmeidigen Ton hervortrat.

In der Sonate für Violine und Klavier Es-Dur von Wolfgang Amadeus Mozart zu Beginn des Abends zeigte Ammon, dass er seinen Weg, die Wiener Klassik zu interpretieren, gefunden hat. Zu Lebzeiten spielte Mozart selbst das Klavier, die Violine hatte daher eine eher obligate Funktion, trotzdem schaffte es Sophie Heinrich, sich in den Vordergrund zu spielen und feine Akzente zu setzen.

Das Publikum war begeistert und man ist gespannt, wie sich das Duo Inter Pares weiterentwickelt. *Daniel Sorour*

## „In diesem Haus ist doch alles möglich!“ – „Das Feuerwerk“

100 Jahre Musikhochschule: Da passt zum Jubiläum ein Werk des gleichaltrigen Schweizers Paul Burkard. Vor etwa 60 Jahren schuf er die musikalische Komödie „Das Feuerwerk“, deren Titel allein schon wunderbar dem Anlass in Lübeck (Premiere am 3. Februar) entspricht. Das Stück bietet zudem eine Fülle von Gesangsrollen und ist ohne Orchesterapparat zu verwirklichen, da das Original nur zwei Klaviere vorsieht.

Gezeigt wird ein bürgerliches Fest zu Ehren des 60. Geburtstages, zu dem der Fabrikant Oberholzer nebst Gemahlin und flüggem Töchterchen Anna die Familie erwartet. Doch unerwartet erscheint ein „verschollener“ Bruder, Zirkusdirektor Alexander mit Iduna, seiner hübschen, aber leichtlebigen Ehefrau. Deren Lebensweise behagt den anderen Familienmitgliedern wenig, dem Landwirt Fritz und seiner Berta sowie dem Professor Heinrich mit seiner nervigen Lisa. Zwei Welten stehen sich gegenüber, verschärft dadurch, dass Anna einem Leben im Zirkus nachträumt, während Iduna sich ein

bürgerliches Eheglück wünscht. Daraus ergeben sich eine Reihe von unterhaltsamen Szenen, in denen die deftige Köchin Kati, der in Anna verliebte Gärtner Robert und, in Lübeck hinzuerfunden, Eve Vent, ihres Zeichens Eventmanagerin, eifrig mitmischen.

Die Hochschulinszenierung (Stephanie Koch) machte daraus ein Firmenjubiläum, 100 Jahre natürlich. Eine hübsche Idee, der man aber konsequenter hätte nachgehen können. So pendelten die Ereignisse unentschieden zwischen Firma und Familie. Den beweglichen jungen Studierenden glaubt man eh 50 oder mehr Jahre wenig. So ergeben sich vor allem im über eineinhalbstündigen ersten Akt Längen, die auch die geschickte Choreographie der vielen Tanz- und Bewegungsszenen (Ulla Benninghoven) nicht auffangen konnten. Hinzu kam die internationale Besetzung. Schwer zu verfolgen waren nicht nur gesungene Texte, auch manche gesprochene Pointe verpuffte.

Die Akte zwei und drei gestalteten sich kurzweiliger. Zumal mit der Zirkustrauszene Annas hatte man sich Ansehnliches einfallen lassen. Das Bühnenbild und das Licht (Karol Cybulla) erlaubten wunderbar groteske Tanzszenen mit der Harlekinade der Onkel und dem Tanz der Tanten, mit einem Ponyauftritt und dem gekonnt integrierten Jongleur-Auftritt von Axel Grabatz und Stefanie Schmidt.

Immer noch erreicht „O mein Papa“ das Publikum. Von der Ouvertüre an beherrscht es die musikalische Szene. An den Flügeln, wie der Dirigent im Hintergrund der Bühne postiert, agierten mit viel Lust an der Sache die Präsidentin Inge-Susann Römhild, ihr Professoren-Kollege Konrad Elser und der Schlagzeuger Julian Greb. Den schwierigen Zusammenhalt mit den zahlreichen Bühnenakteuren besorgte Frank Hube, u. a. vormals Kapellmeister an Lübecks Theater, seit 2010 Dozent an der Hochschule. Die Protagonisten bewiesen allesamt ein sehr gutes Niveau und große Spielfreude. Aus der Vielzahl genannt seien die sehr präzise Frauke Becker als Kati, drastisch verzweifelt, dass „in diesem Haus doch alles möglich“ sei. Anja Elz als Anna trumpfte unschuldig naiv auf. Als Iduna erhielt Franziska Stürzel viel Beifall für ihr Couplet „O mein Papa“. Auch Martin Vögerl als Zirkusdirektor füllte stimmlich und darstellerisch elegant seinen Part.

Der lange Beifall für einen munteren, auch aufwendigen Abend – musikalisch wie darstellerisch – galt allen Beteiligten.

*Arndt Voß*

Das Lübecker Flüchtlingsforum lud zu einem Gedenken an den 15. Jahrestag des Großbrandes einer Asylbewerber-Unterkunft in der Hafestraße ein. Die Ruine ist inzwischen abgerissen, das Grundstück dient als Parkplatz für Brüggen-Mitarbeiter. Ein Gedenkstein erinnert an das damalige Grauen. Es starben 10 Flüchtlinge, 30 wurden zum Teil schwer verletzt. Kultussenatorin Annette Born, Pröbstin Petra Kallies und Frauke Kässbohrer vom Flüchtlingsforum erinnerten an die Opfer und zeigten sich enttäuscht, dass die Täter bis heute nicht ermittelt sind. Sie riefen zur Solidarität mit Flüchtlingen auf und wiesen darauf hin, dass auch noch heute Flüchtlinge an den Außengrenzen sterben und im Land ausgegrenzt werden. (HJW)



# Vielfältiges Programm zum Weltfrauentag am 8. März im Kolosseum

Von Marlies Bilz-Leonhardt

Auch zum diesjährigen Weltfrauentag hat das Organisationskomitee, in dem sich Lübeckerinnen aus den verschiedensten Berufen und gesellschaftlichen Organisationen zusammengefunden haben, wieder ein vielfältiges Programm mit Lesungen, Musik, Filmausschnitten, Vorträgen und Gesprächsrunden erarbeitet.

„Wir sind 100“ lautet das Motto des Abends. Im März 1911 wurde der Weltfrauentag Tag zum ersten Mal begangen. Der 100ste Geburtstag, so die Organisatorinnen, sei ein Grund zum Feiern, aber auch ein Tag, um Bilanz zu ziehen. Ehren-gast ist die österreichische Soziologin Edit Schlaffer, die mit zahlreichen Büchern die Frauenbewegung der 70er Jahre entscheidend beeinflusst hat. Als Vorsitzende von „Frauen ohne Grenzen“ wurde sie in den USA 2010 zu einer der „wichtigsten Leitfiguren des 21. Jahrhunderts“ erklärt.

Der Abend gliedert sich in zwei Teile. Jeder schließt mit einer Gesprächsrunde ab. Im ersten Teil geht der Blick zurück unter dem Motto, „Wie wir wurden, was wir heute sind.“ Der Fokus liegt hier auf Deutschland. Edit Schlaffer wird „Geschichten aus dem Patriarchat“ vortragen. Im zweiten Teil werden die Frauen der Welt in den Blick genommen.

Zu den Höhepunkten des zweiten Teils gehört sicherlich die Lesung des Schlussmonologs der Nawal aus dem Stück „Verbrennungen“ des libanesischen Schriftstellers Wajdi Mouawad. Es geht in diesem packenden Gegenwarts-drama um das Schicksal einer Flüchtlingsfamilie, eine Reise in den Krieg – und aus diesem heraus in eine hoffentlich hellere Zukunft. Das Stück geht derzeit in den Kammerspielen über die Bühne. Den Monolog liest die Lübecker Schauspielerin Susanne Höhne, die im Stück das Mädchen Nawal spielt. Der Monolog spiegelt die dramatischen Erfahrungen einer Migrantin.

Um Migrantinnen wird es u. a. auch in der anschließenden Gesprächsrunde gehen. Edit Schlaffer berichtet über ihre Erfahrungen in der Organisation „Frauen ohne Grenzen“. Zum Abschluss gibt es Gelegenheit, im Foyer das Gehörte und Gesehene noch einmal Revue passieren zu lassen. Gefei-ert wird der Weltfrauentag 2011 am 8. März um 19.30 Uhr im Kolosseum. Auch Männer sind herzlich eingeladen.

Eintritt 10 Euro, ermäßigt 8 Euro. Karten ab 7. Februar bei der Buchhandlung Arno Adler in der Huxstraße 55.



Im Bild zu sehen Frau Marija Schamiss mit der Pflegerin Frau Raissa Tkatschuk (Foto: Katja Todorjuk, Geschäftsführerin des Regionalverbandes Czernowitz des Samariterbundes der Ukraine)

## Marzipantorten für Pflegebedürftige in Czernowitz

Rechtzeitig zum orthodoxen Weihnachtsfest konnten sich über 70 Pflegebedürftige in Czernowitz in der Ukraine über die Marzipantorten freuen, die sogar neben dem Holstentor einen Aufdruck in ihrer Muttersprache hatten. Die ehemaligen Zwangsarbeiter bedanken sich auf diesem Wege ganz herzlich bei den Lübecker Spendern, die diese Aktion ermöglichten.

## Redaktionsschluss

für das am 26. Februar erscheinende Heft 4 der Lübeckischen Blätter ist am Mittwoch, 16. Februar.



Von links: vordere Reihe: Antje Peters-Hirt, Charlotte Kerner, Bärbel Augsten, Gundel Granow; hinten: Sigrid Dettloff, Maren Fehling, Hannah Rau, Elke Sasse (Foto: MB)

### Exklusiver Innenausbau Möbel aller Stilrichtungen

nach fremden  
und eigenen Entwürfen  
aus allen Jahrhunderten.

Planung · Beratung · Entwurf  
Reproduktionen · Restaurierungen  
handwerkliche Fertigung



### Arps Möbelwerkstätten

Kronsfordter Hauptstraße 12  
23560 Lübeck-Kronsforde  
Tel. 0 45 08/74 81 + 18 25 · Fax 7 91 20  
info@arps-moebel.de  
www.arps-moebel.de

### Geschichtsverein

24. Februar, 18.30 Uhr, Mühlendamm 1-3, Eintritt frei



#### Der Gefangenenfreikauf Lübecker Sklaven und die Lübecker Sklavenkasse (1580–1650)

Magnus Ressel, Universität Bochum

Mit dem starken Aufschwung der Lübecker Spanienfahrt seit Beginn der 1580er Jahre fuhren Lübecker Schiffe zunehmend in eine unsichere Zone südeuropäischer Gewässer. Die Angriffe muslimischer Korsaren (die sog. Barbaren) auf Lübecker Schiffe führten unter anderem zur Gefangennahme von Hunderten Besatzungsmitgliedern, die sich auf den Sklavenmärkten Nordafrikas wiederfanden. Vor Beginn des Vortrags von Herrn Ressel findet ab 18 Uhr im Vortragsraum eine Auslage von Büchern und Kleinschriften statt: jeder darf sich kostenlos bedienen

### Natur und Heimat



16. Februar, 9 Uhr, Haltestelle „Kurzer Weg“ (Linie 19)

**Besichtigung der Feuerwehr**  
Dauer ca. 2 Stunden, begrenzte Teilnehmerzahl.

Anmeldung bei Christa Neubeck/Tel. 495741

19. Februar, 8.50 Uhr, Zug 9.07 Uhr, Bahnhofshalle



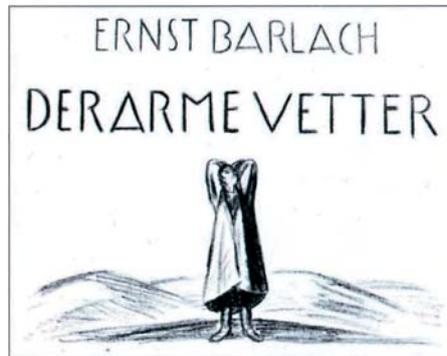
**Bad Oldesloe – Reinfeld**  
Tageswanderung, ca. 17 km, Einkehr (Karpfenessen)  
Christa Neubeck/Tel. 495741

23. Februar 9.25 Uhr (Linie 15), Haltestelle „Wielandstraße“



**Wandern ohne Führung**  
Halbtagswanderung, ca. 11 km, den Kanal entlang von der Lachwehr nach Krummesse

### Kunsthhaus Lübeck



13. Februar bis 29. Mai, Königstr. 20

#### Der arme Vetter

Begleitend zur Ausstellung „Ernst Barlach“ im Museum Behnhaus Drägerhaus und im Günter Grass-Haus stellt das Kunsthhaus Lübeck den vollständigen Zyklus der Lithographien von Ernst Barlach zu seinem Drama „Der arme Vetter“ aus. Ernst Barlach (1870–1938) gestaltet in den zwölf Szenen des Dramas „Der arme Vetter“ das erfolglose Bemühen, den Sinn des Lebens zu ergründen.

Das Mappenwerk ist im Impressum vom Künstler handsigniert.

Bei den ausgestellten Arbeiten handelt es sich um den vollständigen Zyklus der Original-Lithographien, die in einer Auflage von 190 Exemplaren (Gesamtauflage 300) 1919 beim Verlag Paul Cassirer als Mappenwerk erschienen sind.

### Kulturforum Burgkloster

13. Feb., 11.30 Uhr, Hinter der Burg 2–6  
**Grenzerfahrungen – vom Leben mit der innerdeutschen Grenze bei Lübeck**  
*Finissage Sonderausstellung und Führung durch Frau Dr. Meyer-Rebentisch*

22. Februar, 20 Uhr, Hinter der Burg 2–6  
**1143? Gründung und Gründer Lübecks im Licht neuer Forschungen**  
*Günther Bock, Großhansdorf*

### Buddenbrookhaus

23. Februar, 19 Uhr, Mengstraße 4

#### Herta Müller, Atemschaukel

Literatur im Gespräch

Moderation Karolina Kühn

24. Februar, 19.30 Uhr, Volkshochschule, Huxstr. 118–120



Alle sind vorbeigegangen. Civil-

#### courage fällt nicht vom Himmel

Dr. Kai Jonas, Amsterdam

Lübecker Fragen werden gestellt von Heiko Hüttmann

Moderation Kathrin Rossberg

19. Februar, 15 Uhr, Mengstr. 35

**Lübecker Märtyrer**  
**Der Lübecker Christenprozess – Nachfragen einer Enkelgeneration (1983)**

Manfred Bannenberg, D 1983, 28 min.



**Priester auf dem Schafott (1968)**

Siegfried Braun, D 1968  
16 min.

Am 10. November 1943 wurden die Lübecker Märtyrer in Hamburg ermordet. Aus diesem Anlass zeigen wir in Zusammenarbeit mit dem Erzbistum Hamburg zwei kaum bekannte Filme aus den Jahren 1968 und 1983 über die Lübecker Märtyrer.

### Figurentheater Lübeck

19. Februar, 19.30 Uhr, Kolk 20–22

#### Poesie der Theaterfiguren

Gastspiel: Kolt



Eine Mischung aus Vortrag und Szenenprogramm über die Welt des Figurentheaters

Reservierungen Telefon 0451/70060



### Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktorin: Antje Peters-Hirt, Königstraße 5,  
23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,  
Büro montags bis freitags von 9 bis 13 Uhr geöffnet  
Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck Nr. 1-000017 (BLZ 230 501 01)

Stellvertretender Direktor: Helmut Wischmeyer

E-Mail: [info@die-gemeinnuetzige.de](mailto:info@die-gemeinnuetzige.de)

Internetadresse: [www.die-gemeinnuetzige.de](http://www.die-gemeinnuetzige.de)

#### Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

[www.luebeckische-blaetter.info](http://www.luebeckische-blaetter.info)

**Herausgeberin:** Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 7 54 54, Telefax: 79 63 54. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

**Verantwortlicher Redakteur:** Dr. Manfred Eickhölder, Telefon: (04 51) 5 80 83 24, E-Mail: [manfredeickhoelter@t-online.de](mailto:manfredeickhoelter@t-online.de).

**Die Zeitschrift** erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,-. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

**Verlag und Druck:** Max Schmidt-Römhild KG, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 70 31-2 07, Telefax: 70 31-2 42.  
E-Mail: [MSR-Luebeck@t-online.de](mailto:MSR-Luebeck@t-online.de).

**Anzeigenberatung:** B. Dürrmeier, E-Mail: [bdurrmeier@schmidt-roemhild.com](mailto:bdurrmeier@schmidt-roemhild.com), Telefon: (04 51) 70 31-2 41, Fax: (04 51) 70 31-2 80.

ISSN 0344-5216 · © 2011

**SCHMIDT RÖMHILD** DEUTSCHLANDS ÄLTESTES VERLAGS- UND DRUCKHAUS